 ©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Blätter für Naturkunde und Naturschutz

In Verbindung mit der Fachstelle für Naturschutz i. Österr.
herausgegeben vom
Verein für Landeskunde und Heimatschutz
von Niederösterreich und Wien.

Fernsprecher Nr. U-20520 Serie. Postsparkassenerlag Nr. 87.955. | Wien, November—Dezember 1929. | Schriftleitung und Verwaltung: Wien, 1., Herrengasse 9.

Bezugspreis: 5 S. Mitglieder des Oesterr. Naturschutz-Bundes und des Vereines „Wienerwaldschutz" erhalten die „Blätter" als Vereinsgabe. Einzelheft 50 g.

Der Naturschutz als Wirtschaftsförderer.

Von Prof. Dr. G. Schlesinger.

Neben der vollständigen Unkenntnis auch nur des Wortes Naturschutz, selbst bei der Mehrzahl der Gebildeten, war es im Jahre 1917, als ich den Naturschutz in Österreich in Schwung zu bringen suchte, vor allem der Einwand der Entwicklungshemmung der Wirtschaft, der mir auf Schritt und Tritt begegnete.

Wohin ich kam von der Industrie, über die Forst- und Landwirtschaft, Jagd und Fischerei, überall der gleiche Einwand.

Die ersten diesbezüglichen Erfahrungen ließen mich die Definition des Naturschutzes insoferne vorsichtig fassen, als ich betonte, daß wir die Erhaltung der ursprünglichen oder auf uns überkommenen Natur lediglich soweit im Auge haben, als es mit dem wirtschaftlichen Vorwärts und Aufwärts vereinbar sei.

Bei der Durcharbeitung der einzelnen Themen, die ich im Interesse des Naturschutzes vor Jägern, Fischern, Forst- und Landwirten, Technikern u. a. in Vorträgen behandelte, mußte ich aber zu meiner eigenen Überraschung erkennen, daß dieser Nachsatz durchaus nicht im Sinne einer Einschränkung vernünftiger Naturschutzforderungen zu verstehen ist.

Ich mußte ganz im Gegenteil feststellen, daß die Mehrzahl der volkswirtschaftlichen Zweige mit ihrer Einstellung gegen die Natur ganz falsche, sich selbst hemmende Wege gehen, daß vernünftige Be-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

wahrung der Natur frei von aller Gefühlsduselei, geradezu die Vorbedingung für eine richtige Wirtschaft sei.

Immer größer wurde die Zahl der Beispiele, durch die ich vor den früher genannten Wirtschaftsgruppen die Bedeutung der Erhaltung der Natur für ihre unmittelbaren materiellen Bedürfnisse erhärten konnte, immer größer durch die überzeugende Kraft dieser Beispiele auch die Zahl der Anhänger dieser Art Naturschutzbewegung.

Die Erkenntnis wurde allgemein, daß der Naturschutz ein wirklicher Wirtschaftszweig nicht neben, sondern innerhalb aller anderen ist, der Zustrom zum „Österr. Naturschutzverband" ging in die vielen Zehntausende. Heute umfaßt diese Groß-Organisation alle nennenswerten Vereine aus den Fachgebieten Naturschutz, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei, Tierschutz und Touristik, es gehören ihm beispielsweise die Österreichische Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaft mit dem gesamten landwirtschaftlichen Großgrundbesitz an, alle Waldbesitzerverbände Österreichs, der Reichsforstverein, alle Jagdschutzvereine, die beiden großen Fischereiverbände, der Deutsche und österr. Alpenverein, der Touristenklub, der Gebirgsverein, der Alpenklub u. v. a.

Seit Jahren bringt eine der meist gelesenen österr. Tageszeitungen wöchentliche Berichte über Naturschutz, sechs Bundesländer haben bereits Naturschutzgesetze, in den Schulen wird der Naturschutz gepflegt — kurz, er ist im Volke verwurzelt.

Und er ist es mit Recht. Einige Beispiele aus den Wechselbeziehungen zwischen Volkswirtschaft und Naturschutz sollen seine Rolle als Wertfaktor im Wirtschaftsleben erweisen.

Die stärksten Förderungen durch den richtig verstandenen Naturschutz treffen begreiflicherweise diejenigen Wirtschaftszweige, die mit der Natur unmittelbaren Kontakt haben, vor allem Land- und Forstwirtschaft.

Der Ackerbau hat im Laufe der letzten Jahrzehnte vor dem Kriege eine ganz ungeheure Intensivierung erfahren, die besonders auf dem Wege der Meliorierungen und Kommassierungen zu ausgedehnten Kulturstepp en* geführt hat.

Ich bin der Letzte, der die Vorteile der Gewinnung von Boden durch solche Maßnahmen verkennt. Derartige Zusammenlegungen der Äcker zu riesigen Flächen unter Ausschaltung aller Raine, Feldgehölze, Heckenbestände, kleinen Wasserläufe u. dgl. haben aber einen großen Nachteil. Nirgends hat er sich vielleicht eindringlicher als an dem Schulbeispiel der Schaffung einer ununterbrochenen Kulturstep pe an dem Marchfeld im Nordosten von Wien zu erkennen gegeben.

Das Ackerland bringt ein starkes Überhandnehmen einer Reihe

* Der Ausdruck „Steppe" ist hier biologisch zu verstehen.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

von höchst mißliebigen Ackerunkräutern, wie Hederich, Kornblume, Kornrade und besonders des durch seine überreiche Samenbildung und sein Dahinrollen bekannten Rapsdotters mit sich.

Bei Feldflächen, die in gewissen Abständen durch Raine, Remisen u. dgl. unterbrochen sind, fangen sich die Früchte dieser Unkräuter an diesen Unterbrechungsstellen.

In der hemmungslosen Kulturssteppe dagegen sieht man sie von Jahr zu Jahr in größeren Mengen die Felder besetzen, so daß schließlich der Ausfall an Ernte den Gewinn an Boden stark beeinträchtigt.

Dazu kommen aber noch zwei andere Momente.

Bei ausgedehnten Ebenen mit Steppencharakter — gleichgültig ob natürliche oder Kulturssteppe — sind Stürme häufig und heftig. Im Marchfeld bei Wien führen sie oft zu ganz gigantischen Windhosenbildungen. In trockenen Jahren verblasen diese im Frühjahr mit erheblichen Teilen des Erdreiches die Saat. Wir sehen daher besonders nach trockenen Frühjahren in solchen Gebieten die für den Landwirt höchst ungünstige Erscheinung, daß an einzelnen Stellen dicht gedrängt Saaten aufgehen, die sich gegenseitig hemmen und Nahrung wegnehmen und verminderten Ertrag liefern, an anderen Stellen Flecken gänzlich leer bleiben. Dort muß nachgesät werden.

Von der katastrophenartigen Ausdehnung solcher Verblasungen hat die Erd- und Flugsandanhäufung bei Hollabrunn im Frühjahr 1928 einen Begriff vermittelt.

Im Winter wieder fegen die Stürme den schützenden Schnee von der Wintersaat ab, das Getreide wintert aus, erfriert mit anderen Worten. Diese Teile müssen im Frühjahr neubestellt werden.

Das Fehlen der Remisen, Feldgehölze und heckenbestandenen Raine nimmt aber auch gerade den besten Freunden des Landwirtes aus der Tierwelt, den kleinen Raubsäugern, den Turmfalken und Eulen die Zufluchtsmöglichkeiten.

Diese Tiere meiden die hemmungslose Kulturssteppe. Darauf ist es zurückzuführen, daß wir heute Mäuse- und zum Teil auch Maikäferplagen so machtlos gegenüberstehen.

Ich habe im erwähnten Marchfelde und seinen Randgebieten Engerlingsfraß an Kartoffelfeldern gesehen, daß das Feld geradezu den Eindruck einer Brachfläche machte. Mäusejahre, die immer von einem Massenauftreten von Hamster und Ziesel begleitet sind, treten in unserem Marchfeld mit einer derartigen Intensität auf, daß der Boden über und über durchlöchert ist und man am hellen Tage an einem Punkt stehend, Dutzende von Feldmäusen zugleich herumlaufen und herumsitzen sehen kann.

In diesem Zusammenhange ist das Ergebnis einer Umfrage von besonderem Interesse, die ich als Direktor der n.-ö. Landessammlungen an alle Gemeinden Niederösterreichs bezüglich des Vorkommens des Maulwurfes gerichtet habe.

Die unglückselige Mode der Maulwurfmäntel hat bei uns in

©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

Niederösterreich stellenweise zu einem derartigen Überhandnehmen der Maikäfer geführt, daß abgesehen von den erwähnten Engerlingschäden in Flugjahren oft im Mai die Bäume derart kahlgefressen sind, daß sie aussehen, als hätten sie die Blätter geworfen.

Die Karte, die ich nun nach den eingegangenen Meldungen anfertigen ließ, zeigte, daß die Meldungen des geringsten Maulwurfvorkommens genau übereinstimmen mit den Verbreitungsgrenzen gehäuften Maikäfervorkommens, die kurz vorher die n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer nach eigenen Erhebungen in einer Karte hatte eintragen lassen.

An einer einzigen Stelle (Pitten) schien das nicht zu stimmen. Dort hatten drei Gemeinden einen Maulwurffänger bestellt, der, wie ich durch die Naturschutzstelle erheben konnte, in den letzten Jahren viele tausende Maulwürfe gefangen hatte. Zweifellos gründen sich die von den Gemeinden angegebenen Zahlen über das Vorkommen des Maulwurfes dort auf diese Fangergebnisse. Das tatsächliche Fehlen der Tiere aber hat mitten im mäßigen Fluggebiet des Maikäfers ein massenhaftes Fliegen hervorgebracht.

Gerade der Ackerbau liefert uns neben den zahlreichen Belegen, die die Bedeutung der Rücksicht auf den Naturschutz für die Wirtschaft erweisen, ein Beispiel für seine unmittelbarste aktive wirtschaftliche Wichtigkeit. Vor nicht allzu langer Zeit hat ein österr. Forscher, Werneck-Willingrain die Beziehungen zwischen Wildpflanzenvorkommen und Nutzpflanzenbau in Niederösterreich untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß nicht nur die Grenzen der einzelnen Vegetationsstufen mit den Grenzen der Verbreitungsgebiete gewisser Nutzpflanzen genau übereinstimmen, sondern daß auch die Stellen besten Gedeihens der einzelnen Sorten der Nutzpflanzen, sowohl im Getreide-, wie Hackfruchtbau und Weinbau, durch das Vorhandensein bestimmter Wildpflanzengesellschaften gekennzeichnet sind.

Mithin ist aus dem Vorhandensein der Pflanzenvergesellschaftung mit voller Sicherheit ein Rückschluß auf die in dem betreffenden Boden am besten gedeihende Nutzpflanzensorte möglich.

Daraus ergibt sich, daß es nicht nur Sache des Naturschutzes ist, für die Erhaltung von möglichst vielen Resten unserer ursprünglichen Natur besorgt zu sein, sondern vor allem Sache der Landwirtschaft.

Unterläßt sie es, merzt sie geflissentlich überall die ursprüngliche Vegetation aus, dann läuft sie Gefahr, im Falle einer Neubesiedlung mit einer Kulturpflanzengattung immer erst jahrelang herumprobieren zu müssen, um die richtige, dort am besten gedeihende Sorte zu treffen. Ist dagegen das Gebiet im Einzelnen pflanzengeographisch aus altem Naturbestande bestimmbar, dann kann die Sortenwahl unmittelbar getroffen werden.

Diesen Belegen aus dem Ackerbau könnte ich etliche aus der Viehzucht und dem Gartenbau, z. B. die Umsetzung wertvoller Pflanzennahrung durch Gamswild in wertvolles Wildfleisch, die Unrichtigkeit

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

der Beeinträchtigung der Almweiden durch das Wild, die Bedeutung des Vogelschutzes für die Gartenwirtschaft, die Tatsache des Verkaufes von lebenden Kröten in Belgien und England als Helfer im Kampf gegen die Gemüseschädlinge u. a. m. beifügen.

Auch der Grund, der die Imkerschaft Österreichs in die Reihen des Österr. Naturschutzverbandes geführt hat, ist von besonderem Interesse.

Die Imker, besonders der Umgebung Wiens, machen die Bemerkung, daß seit dem starken Überhandnehmen der rücksichtslosen Ausbeutung der Fluren durch Entnahme von Blumen und blühenden Strauchzweigen im Frühjahr von seiten der Ausflügler und der gewerbsmäßigen Waldläufer die Tracht der Stöcke, besonders die Frühjahrstracht erheblich zurückgeht.

Die Tatsache, daß sich dieser Ausfall so stark gerade im Frühjahr geltend macht, führt für die Imker zu Katastrophen. Die Vermehrung der Stöcke wird gehemmt, der Imker kommt um den Ertrag seiner Zucht. Die Bienenzüchter erklärten daher ihr größtes Interesse an dem Naturschutz.

Kein anderer Wirtschaftszweig zeigt die Bedeutung des Naturschutzes für ihn besser als die Forstwirtschaft.

Noch bis vor etwa zwei Jahrzehnten hat es zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz arge Reibungsflächen gegeben. Schuld daran war die intellektuell-rationalistische Einstellung des größten Teiles der Forstwirte, die rücksichtslose Forstpflege mit dem Rechenstift, deren Triebfeder die Sucht nach großem Gewinn war.

Ich will gleich vorweg sagen, daß gerade diese Hoffnung auf allen Linien enttäuscht hat und die Forstwirtschaft heute durchaus von den damals geltenden Methoden abgekommen ist. Der Naturschutz darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, hier zum mindesten eifriger Wegbereiter gewesen zu sein.

Von einem geregelten Forstbetrieb — ich rechne die Entnahme einzelner Stämme, wie sie im deutschen Hudewald geübt wurde, noch nicht dazu — können wir erst seit dem Aufschwung der Holzindustrie und der enormen Steigerung des Holzbedarfes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts reden.

Man erkannte bald, daß die Entnahme ohne Nachzucht den Anforderungen des Marktes nicht nachkommen kann. Und nun kam der große, nur aus der klügelnden und rechnenden Einstellung der Mitte des 19. Jahrhunderts verständliche Fehler.

Man verabsäumte es, sich mit der natürlichen Entfaltung des Waldwesens auch nur einigermaßen zu beschäftigen und errechnete nur, wie viel Festmeter dieser oder jener Holzart der Boden zu liefern imstande ist.

Man begann eben jenen öden Gleichstammbetrieb, der bei allen, die Sinn für die Natur haben, Widerspruch auslösen mußte.

Dies umso mehr als die Anhänger dieser Art des Forstbetriebes,

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

die man nach der vorwiegend kultivierten Baumart mit dem Spottnamen „Fichtenitis" belegte, die Wirtschaft — wie sie glaubten — immer rationeller zu gestalten suchten. Dazu gehörte das Ausputzen des Unterholzes, das — wie man meinte — den Bäumen Nahrung wegnehme und ihr Dickenwachstum vermindere. Dazu gehörte das Erhalten völlig gleichalter Jahrgangsglieder und als Folgeerscheinung die Durchforstung und vor allem die Anordnung der Bäume in genauen, mit dem Bleistift und Lineal konstruierten Reihen, die größte Ungeheuerlichkeit, die je in forstästhetischer Hinsicht hervorgebracht wurde.

Die Folge dieser Wirtschaftsführung waren die öden Fichten- und Buchenforste, die ja zur Genüge bekannt sind.

Die weitere Folge dieser Betriebsart war aber auch der Kahlschlag, der mit einemmal ganze Flächen von jedem Baum- und Strauchbestande entblößte.

Eine unvoreingenommene Beantwortung der Frage: „War diese Art Forstpflege wirklich rationell?", ergibt vom Standpunkt der Gesamtwirtschaft als Antwort ein glattes: „Nein!".

Der Gleichstammbetrieb nützt erstlich den Waldboden ganz einseitig aus, die einzelnen Baum- und Straucharten sind von der Beschaffenheit und chemischen Zusammensetzung des Bodens, die im Laufe der Besiedlung wechseln, ganz verschieden abhängig.

Dann tritt durch das Lichtstellen der Baumindividuen und besonders durch die sorgsame Entfernung des Unterwuchses eine weitgehende Austrocknung und Aushagerung der Bodendecke ein. Dieselben Maßnahmen hatten auch das Verschwinden der Bodenbrüter unter den Vögeln, durchaus wertvoller Helfer bei der Vertilgung der forstschädlichen Insekten, im Reihenforst zur Folge.

Aber auch die Höhlenbrüter fehlen. Überhälter, alte, zum Teil angemorschte Baumindividuen, sind ja im Gleichstamm und Reihenforste entweder von vornherein nicht vorhanden oder sie werden aus Gründen der Forstsanität rascheſt entfernt.

Was aber dieser mehr oder weniger vollständige Mangel von insektenfressenden Vögeln ausmacht, dafür haben die zahlreichen Nonnen-, Forleulen- und Borkenkäferkatastrophen in deutschen und österreichischen Forsten — ich erinnere nur an Reichraming in Oberösterreich — nur allzu zahlreiche traurige Belege erbracht.

Zu all diesen wirtschaftlichen Schädigungen aber kommt noch die mit jedem Kahlschlag eintretende Zerstörung des Waldbodens durch die Gewalteingriffe des Niederwerfens und Abtransportierens der Stämme.

Den genannten schweren Beeinträchtigungen, die der Forstwirtschaft selbst erwachsen, ist noch eine Zahl von allgemeinen Schäden zuzuzählen, von denen ich nur den wesentlichsten, die Beeinflussung des Klimas, insbesonders der Wasserbindung hervorhebe.

Ich habe in den Jahren des Umsturzes in Österreich leider

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

umsonst meine warnende Stimme erhoben und darauf hingewiesen, daß die massenhaften und ausgedehnten Kahlschläge im Gefolge der Holznot unvermeidlich zu Hochwasserkatastrophen führen müssen. Sie brachen verheerend über Salzburg und das Salzkammergut herein.

Den entsetzlichsten Beweis, was die Entblößung von Waldland in dieser Hinsicht anrichten kann, hat die fürchterliche Katastrophe im Müglitztal in Sachsen erbracht.

Wer die Bilder im bezüglichen Heft des Sächsischen Heimatschutzvereines ansieht, der muß gleich mir ersehen, daß nur die systematische Entwaldung der Einzugsgebiete der Müglitzquellen die eigentliche Ursache der Katastrophe waren, die ganze Dörfer, Hunderte von Menschenleben und Milliardenwerte vernichtete.

Es ist höchste Zeit, daß die Forstwirtschaft allerdings mit einer anerkennenswerten Entschlossenheit und Einmütigkeit zur naturgemäßen Waldwirtschaft zurückgefunden hat und auf dem Wege ist, das Waldwesen in seiner geheimnisvollen Einheit und segensreichen Gesamtwirkung zu erkennen und demgemäß zu behandeln.

Der Naturschutzgedanke als Wirtschaftsfaktor ist heute in der Forstpflege voll zum Durchbruch gekommen.

Dauerwald, Mischwald und natürliche Verjüngung mit Femel- oder Plenterschlag, d. h. jahrgangweiser oder individueller Entnahme und Anzucht der Jugend unter dem Schutz der älteren Bäume, sind heute die Schlagworte der Forstwirtschaft.

In letzter Zeit tritt, ähnlich wie bei der Landwirtschaft, der Naturschutz mit seinem Bestreben, die natürlichen Pflanzenassoziationen zu erhalten, auch aktiv helfend in die Forstwirtschaft ein. Forstmeister Aichinger in Rosenbach in Kärnten ist es gelungen, aus der Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften im Verlaufe der Umwandlung des Kahlgesteins bis zum Endstadium fruchtbaren Waldbodens gesetzmäßige Beziehungen zu den jeweils am besten in jedem Bodenstadium gedeihenden Bäumen zu erkennen. Er führt in seinem Forstgebiet die Aufforstung praktisch nach dieser biologischen, durch die Pflanzengesellschaften gegebenen Erkenntnis der Bodenzusammensetzung durch und gelangt begreiflicherweise zu geradezu überraschenden Erfolgen.

Anschließend an die Forstwirtschaft möchte ich der beiden Wirtschaftszweige gedenken, die mit ihr meist eng verbunden sind: Jagd und Fischerei.

Die Jagd hat viele Wandlungen durchgemacht und wird nicht jedem ohneweiters als Wirtschaftsgebiet einleuchten. Zweifellos war sie ursprünglich eine rein wirtschaftliche Sache.

Die Freude an der Gefahr, am Überlisten des Wildes hat in ihr eine zweite Seite entfaltet, die ihr heute noch eigen ist und vor dem Krieg stark im Vordergrund stand, den Jagdsport.

Er war es, der im Verein mit dem enormen Aufschwung, den

©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

die Feuerwaffe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm, zu Massenstrecken und demgemäß zur Massenhege verleitete, die einerseits zur Überhege, anderseits zur rücksichtslosen Verfolgung des Raubwildes führte.

Dadurch entstanden einerseits schwere Konflikte mit der Landwirtschaft und auch zum Teil mit dem Forstbetrieb. Wer Hochwild in Kartoffelfeldern oder überhegte Hochwildstände in ihrer Tätigkeit beim Verbeißen, Schälen und Verschlagen von Hölzern gesehen hat, wird diese Gegnerschaft begreiflich finden.

Bei aller Wertschätzung, die wir Naturschützer den rechten Weidmännern als den Erhaltern so vieler Wildarten, von denen etliche wie Hirsch, Auerhahn u. a. wahrscheinlich ohne die Jagd heute längst zu den ausgestorbenen zählen dürften, stets zollen, haben wir in Österreich früh auf die Fährnisse hingewiesen, denen unser Wildstand bei fortgesetzter Überhege durch Degeneration und Rückgang der Qualität des Wildes ebenso wie durch die Steigerung der Jagdfeindschaft droht.

Wir haben auf die Unsinnigkeit der Rekordstrecken, auf die Bedeutung des Raubwildes für die Steigerung der Widerstandskraft des Wildes, die Bekämpfung von Seuchen und schließlich auf seine Rolle als Sanitätspolizei in Feld und Wald verwiesen, eine Rolle, die bei dem vielen Anschießen von Wild umso nötiger ist.

Der Naturschutz hat bei unseren Jägern volles Verständnis gefunden. Sie haben eingesehen, daß seine Forderungen ebenso im Interesse der Hebung der Qualität des Wildstandes, wie des Ausgleiches zwischen der Jagd auf der einen, der Land- und Forstwirtschaft auf der anderen Seite gelegen sind.

Nichts hat besser den Erfolg dieser ausgleichenden Tätigkeit des Naturschutzes erhärtet, als die Tatsache, daß die österreichische Jagdausstellung im Jahre 1926 von der n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer finanziert wurde.

Selbst die F i s c h e r e i, die am längsten und hartnäckigsten die Naturschutzbewegung bekämpft hat, ist heute auf unsere Seite getreten.

Sie hat eingesehen, daß der Kampf gegen die tierischen Feinde, wie Fischotter, Eisvogel, Kormoran, Reiher u. dgl. ein Kampf gegen Windmühlflügel ist, daß die wahren Feinde der Fischerei in Handlungen und Unterlassungen zu suchen sind, die auch wir Naturschützer mit allen Mitteln bekämpfen: In dem rücksichtslosen Einlaß aller möglichen industriellen Abwässer, Kanäle und Kloaken, in der kurzsichtigen Begradigung und Regulierung der Flüsse, die alle Altwässer, Gumpen und Kehren zum Verschwinden bringen, in großen Strömen in der Dampfschiffahrt, deren Wellenschlag den an den Sandbänken abgesetzten Laich vernichtet und schließlich in der Raubfischerei während der Laichzeit durch den Menschen selbst, besonders durch die Netzfischerei, die wahllos mit jedem laichreifen Fisch Tausende von Jungen tötet.

Wie steht es nun mit Wirtschaftsgebieten, die von der Natur

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

nicht unmittelbar Nutzen ziehen, sondern ihr bei flüchtigem Zusehen durchaus feindlich gegenüberstehen müssen: mit Handel, Verkehr und Industrie.

Ich will versuchen, auch hier an einigen Beispielen zu zeigen, wie Besinnung auf den Naturschutz wirtschaftliche Werte erhalten kann.

Der Blumenhandel hat insbesonders in der Nähe der Großstädte Formen angenommen, die geradezu eine ernste Bedrohung der Natur darstellen. Unmassen von Frühlingsblumen werden auf die Märkte gebracht. In Wien hat dieser Raubbau dahin geführt, daß einzelne Ausflugsgebiete in der Nähe der Stadt selbst von ganz gemeinen Frühlingsblumen, wie der stengellosen Schlüsselblume, derart nachhaltig entblößt sind, daß man sie nur innerhalb der eingegitterten Gärten — dort allerdings in der gewohnten Menge — findet, während sie im freien Gelände fehlen.

Diese Tatsachen, für deren Verbreitung wir in Österreich nachdrücklich gesorgt haben, haben eine Gärtnerei in Niederösterreich zur Einsicht gebracht. Dort werden bereits Zyklamen, Schneeglöckchen, Frühlingsknotenblumen und Primeln in derartigen Mengen mit Erfolg kultiviert, daß im heurigen Jahre zahlreiche Plätze des Wiener Marktes beschickt werden konnten.

Im Tierhandel beginnt besonders der Pelzhandel endlich einzusehen, daß man aus der Natur Objekte nur in dem Maße entnehmen kann, als sie von ihr jährlich ergänzt werden.

Der enorme Bedarf an Wildtierfellen wurde seinerzeit lediglich durch einen geradezu beispiellosen Raubbau gedeckt. Wir wissen, daß der Seeotter, in manchen Gebieten auch der Fischotter, vor allem aber der Zobel nahezu ausgerottet wurden. Einem ähnlichen Schicksal geht der Edelmarder entgegen.

Die starke Abnahme dieser wertvollen Pelztiere hat z. B. in Rußland — durchaus nicht aus Naturschutzgründen, sondern aus wirtschaftlichen Erwägungen — zu einer mehrjährigen Schonung des Zobels geführt.

Heute bemüht sich der Pelzhandel in endlicher Erkenntnis der Sachlage, die Pelztierzucht tunlichst zu heben. Von Amerika ihren Ausgang nehmend, hat sie weite Gebiete der ganzen Welt erobert. Neben der Zucht der Lieferanten echter Pelze wird großes Augenmerk der Zucht von Haustieren, besonders des Hauskaninchens, zugewendet.

Schon mehren sich aber auch die Stimmen, die eine Hege der Pelztiere fordern. Sie verlangen, daß der Abschuß oder Fang zu der Zeit erfolge, wo sie das beste Fell tragen und daß er sich nur in einem Ausmaße bewege, das den Bestand des lebenden Betriebskapitals gewährleistet.

Es ist kein Zweifel, daß die Bedenken, die der Naturschutz immer wieder in den Vordergrund gerückt hat, für diese Auffassung den Hintergrund abgegeben haben.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Leider scheint diese Einsicht noch immer nicht in den Kreisen der Schmuckfedernhändler eingekehrt zu sein. Auch hier wäre sie, insbesondere bezüglich Edelreiher und Paradiesvogel, dringendst am Platze.

Wohl sehen wir auch hier schon eine starke Verwertung der Federn des Haus- und Wildgeflügels, die in allen möglichen Umfärbungen und Herrichtungen auf den Markt kommen.

Recht gute Beispiele zu dem Thema Naturschutz und Wirtschaft bietet der Verkehr. Man sollte meinen, daß der Verkehr mit der Notwendigkeit der Anlage von Wegen, Straßen und Bahnen nur naturvernichtend wirken kann.

Und doch zeigt uns gerade ein Beispiel, die Bepflanzung der Bahntrassen mit kurzgehaltenen dichten Hecken als Schutz gegen Schneeverwehungen, daß Naturschutz und Verkehr Hand in Hand arbeiten können.

Durch ihren Zweck als Schneeschutz, der durch besondere Dichte erreicht wird, sind diese Hecken zugleich Vogelschutzgehölze. Die brütenden Vögel nützen wieder vielfach der Land- und Forstwirtschaft. So geht eines in das andere.

Einen der besten Belege, was nicht naturgemäße Lösungen in Verkehrsfragen anrichten können, bietet ein Beispiel aus dem Wasserverkehr, die Donauregulierung bei Wien.

Es ist geradezu ein Jammer, wenn man bedenkt, welche volkswirtschaftlichen Werte hier durch Kurzsichtigkeit, Engherzigkeit und Rücksichtslosigkeit der Projektersteller der Natur gegenüber vernichtet wurden.

Die Donau ist heute von Nußdorf bis an die Reichsgrenze bei Preßburg eingezwängt in ein doppelseitiges Leitwerk mit zwei schnurgeraden, sie begleitenden Dämmen und je einem Inundationsfeld von nahezu einigen hundert Metern Breite.

Was ist damit erreicht worden? Die Auen, die zum Großteil hinter dem Damm liegen, sind von der natürlichen Überflutung abgeschnürt. In ihnen steigt bei jedem Hochwasser Grundwasser auf und laugt den Boden aus.

Statt der jährlich mehrmaligen wertvollen Düngung durch die Hochwässer, sehen wir heute Vernichtung des Gehaltes an Düngstoffen. Das Aufdringen des Sickerwassers hat den Durchstich des Dammes an einer ziemlich weit unterhalb Wiens gelegenen Stelle notwendig gemacht. Dieser Durchstich, der sogenannte Sickerschlitz, führt beim Abrinnen des Hochwassers natürlich auch das aufgestiegene Grundwasser und damit die wertvollen Düngstoffe der Au ab.

Der Rückgang der Umtriebszeit des Holzes in den Auen hinter dem Damm gegenüber den wenigen Stellen, wo noch natürliche Überflutung erfolgt, auf das Doppelte, zeigt am besten den wirtschaftlichen Schaden.

Die beiden Inundationsgebiete werden bei jedem Hochwasser mit

©Österreichischer Naturschutz unter www.biologiezentrum.at

dem Silt, dem feinsten Donausand überschüttet und produzieren, ihres Baumbestandes aus Gründen des raschen Wasserabflusses beraubt, eine nicht sehr erfreuliche Menge von Gras, dessen Nutzung in den meisten Jahren durch das Hochwasser verhindert wird.

Die Altwässer sind vom Strom abgeschnitten, den Fischen ist die Laichmöglichkeit in ihnen größtenteils genommen. Zudem verrohren und verlanden diese Altwässer von Jahr zu Jahr mehr.

Dazu kommt noch, daß die Regulierungsbauten nicht einmal ihrem Zweck entsprechen. In dem doppelseitigen Leitwerk ist die Bewegung der Geschiebemengen außerordentlich groß. Kostspielige Baggerarbeiten und Anlagen von quer in das Strombett vorgetriebenen Steindämmen, sogenannten Buhnen, müssen alljährlich durchgeführt werden.

Und wie anders hätte dies alles sein können bei einer naturgemäßen und rücksichtsvollen Lösung. Eine Anlage der Dämme hinter den Auen und vor den Ortschaften hätte den Auen ihre forstliche Produktionskraft gewährleistet, die Fischerei nicht geschädigt, die Flächen, die heute fast steriles Innundationsgebiet sind, in ihrer richtigen Nutzung als Auen belassen und den Großteil der Baggerarbeiten und Buhnenbauten unnötig gemacht.

Diese Lösung wäre dem Standpunkt des Naturschutzes gemäß gewesen. Ich glaube kaum, daß es ein schwerer wiegendes Beispiel der Wechselwirkung zwischen Naturschutz und Wirtschaft gibt als dieses.

Zahlreiche Beispiele ließen sich zum Kapitel Naturschutz und Fremdenverkehr anführen.

Ich könnte darauf hinweisen, wie man in Wien beispielsweise Fremdenpropaganda macht, die Umgebung Wiens preist und dabei dieselbe Umgebung Jahr um Jahr durch Ausflügler ihres schönsten Schmuckes, der Blumen berauben läßt, wie unachtsam das Ausflüglertum den Fluren gegenüber ist und durch Zertrampeln der Wiesen und Wegwerfen von Rauchwarenresten und daraus sich ergebende Waldbrände Land- und Forstwirtschaft schädigt; wie man endlich bei aller Erschließung einer Gegend für den Fremdenverkehr immer wieder darauf vergißt, daß man die Landschaft erschließen wollte und diese ruhig unter allen möglichen kitschigen Erschließungsanlagen verschwinden macht.

Ich will all das übergehen und zuletzt noch einige Punkte aus dem schwierigsten Fragenkomplex, dem Kapitel Naturschutz und Industrie, berühren.

Es liegt in der Tatsache des starken Überwiegens von Menschen mit intellektualistischer und vor allem materialistischer Einstellung in den Reihen der Industrie begründet, daß wir Naturschützer hier fast durchaus anklagen müssen und noch wenig Ansätze zu einem Verstehen unserer Klagen und Bedenken feststellen können.

Das ist umso bedauerlicher, als unsere Anklagen gegen die In-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

dustrie zeigen, daß ihre Rücksichtslosigkeit nicht nur dem Naturschutz, sondern einer großen Zahl von wesentlichen Wirtschaftszweigen erheblichen Abbruch tut.

Wir brauchen nur auf die Rauchplage hinzuweisen, die sich aus dem heute immer noch vorhandenen Vorwiegen der Dampfkraft ergibt. Industriezentren sind geradezu durch die große Zahl von mächtigen Schornsteinen ausgezeichnet.

Die Rauch- und Verbrennungsgase der im Interesse der Billigkeit nur allzu schlechten Kohle zusammen mit den übrigen Abgasen, die besonders chemische Betriebe liefern, bringt viele land- und forstwirtschaftliche Güter oft um den halben Ertrag. Rauch ist ja nichts als ganz fein verteilter Staub, der sich auf die Pflanzen niedersenkt, die Spaltöffnungen der Blätter, die eigentlichen Atmungsorgane verstopft und ihr Wachstum stark hemmt. Besonders Nadelholzkulturen leiden darunter wie unter der übermäßigen Anreicherung von schwefeliger Säure enorm.

Bei Chlorgasen ist es wieder die Vernichtung des Blattgrüns durch Ausbleichen, durch die oft ganze Landstriche in der Windrichtung von derartigen Fabriken zugrunde gehen.

Solche Mißstände müssen eine Lösung finden. Es ist vom gesamtwirtschaftlichen Standpunkt betrachtet ein Wahnsinn, den einen wirtschaftlichen Zweig auf Kosten des anderen oder wenigstens unter schwerer Schädigung des anderen zu pflegen oder zu begünstigen.

Man kann natürlich nicht verlangen, daß notwendige Dinge unterbleiben. Bei dem hohen Stand unserer Technik aber müssen sich Wege finden lassen, die Abgase und Rauchgase unschädlich zu machen, vielleicht sogar aus ihnen brauchbare Stoffe zu gewinnen.

Ähnliches gilt von den industriellen Abwässern, einem der größten Schädiger der Natur. Leider ist es noch immer Gewohnheit der Industrie, die Abwässer einfach in die Fließwässer einzulassen. Die Folgen sind nur allzu oft katastrophal.

Vor allem sind es die Abwässer der Brauereien, der Zuckerfabriken, der ganzen chemischen, der Leder- und Eisenindustrie, die verheerend wirken.

Entweder sind sie unmittelbar giftig, dann gehen in der Regel plötzlich alle Lebewesen zugrunde oder es sind Abwässer, die derart geringe Säuregrade enthalten, daß zunächst nur die Kleintier- und Kleinpflanzenwelt abstirbt. Hand in Hand mit diesem Sterben geht das Überwiegen von Faulschlammbakterien.

Das Wasser nimmt dann jene allgemein bekannte graue Färbung an, die durch die Fladen und Fetzen von Faulschlamm bewirkt ist. Oft lösen sich solche Massen vom Boden ab und treiben flußabwärts, besonders im Sommer weithin Gestank verbreitend.

Tritt nun durch besondere Hitze eine plötzliche übermäßige Entfaltung von Faulschlamm ein, so wird dem Wasser soviel Sauerstoff, entzogen, daß die gerade noch mögliche Grenze für die Fische über-

©Österreichischer Naturschutz- und Landschaftsanwalter www.biologiezentrum.at

schritten ist. Es tritt ein katastrophales Fischsterben ein, bei dem oft viele Tausende Kilogramm Fischfleisch tot flußabwärts treiben.

Es ist klar, daß solche Erscheinungen nicht nur die Fischerei schädigen, die Landschaft in der scheußlichsten Weise beeinträchtigen, Auge und Nase beleidigen, sondern daß dieses Wasser auch für Badezwecke, als Viehtränke u. dgl. kurzum für den Gemeingebrauch unverwendbar, ja sogar oft gesundheitgefährdend ist.

Hat doch eine Lederfabrik im Mattigtal bei Mattighofen vor einigen Jahren weite Strecken des Tales durch Einlassen von Abwässern nach der Behandlung von Häuten milzbrandkranker Tiere mit Milzbrand verseucht.

Diese Unzukömmlichkeiten durch die Abwässer sind durchaus nicht unabweislich. Etliche Industrieunternehmungen haben heute schon entweder Rieselfelder, die sich meist durch die starke Düngung bei Zuckerfabriken oder Brauereien z. B. rasch amortisieren und gut verzinsen oder Reinigungsanlagen.

Auf diesem Wege ist es nicht nur möglich das Wasser im allgemeinen, sondern auch für weiter flußabwärts liegende Industrieanlagen klar zu erhalten.

Die Beziehungen zwischen Naturschutz und Industrie werden uns aber auch aus der modernsten Kraftversorgung der Industrie, der Anlage von Wasserkraftwerken klar.

Die Forschungen A. Tornquist's haben gezeigt, daß die besten Grundlagen für die Ausnützung der Wasserkräfte nicht im Einzugsgebiet und Oberlauf eines Tales, sondern im Mittellauf gegeben sind.

Daraus erhellt, daß Wasserwerke, die im Oberlauf eines Flusses angelegt werden, ohne Notwendigkeit dem Mittellauf Wasser nehmen, damit auch seinen Grundwasserspiegel senken und die Quellaustritte, die für alle möglichen volkswirtschaftlichen Zweige wichtig sind, beeinflussen. Solche Oberlaufausnützungen beeinträchtigen aber natürlich auch oft andere Industrieunternehmungen.

Der Naturschutz ist seit jeher den Ausnützungen der obersten Gefällsstufen aus landschaftserhaltenden Gründen entgegengetreten und hat mit seinen Forderungen vom wirtschaftlichen Standpunkt instinktiv das Rechte getroffen.

Durch ihre Rücksichtslosigkeit gegenüber der Natur hat die Industrie aber auch sich selbst Gefahren heraufbeschworen, deren Tragweite sie anscheinend heute noch immer nicht recht einsehen will. Es sind Gefahren, die nicht so sehr die Wirtschaftssubstanz als vielmehr den Motor dieser Wirtschaftssubstanz betreffen, den Menschen.

Sie haben mitgeholfen, der Industrie die brennendste Frage, die soziale, erheblich zu erschweren. Es ist merkwürdig, wie kurzsichtig der Großteil unserer Industrieunternehmer diesbezüglich ist und auffallend, daß diese Rücksichtslosigkeit erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so eigentlich begonnen hat.

Die Anfänge der Industrialisierung zeigen noch bis zu einem ge-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

wissen Grade gemütliche, menschenwürdige Fabriksräume, ein einigermaßen patriarchalisches Verhältnis gegenüber den Angestellten und Arbeitern.

Der häßliche Zug von Ausnützung der Arbeitskraft, der sich in den *späteren* Fabriks- und Personalhausbauten ausprägt, weht um die ganze Industrieanlage. Die Landschaft wird roh behandelt, Rauchgase schädigen sie und verpesten die Luft, die Abwässer verunreinigen die Bäche usw.

Niemals aber hatte man sich darüber Gedanken gemacht, daß, ganz abgesehen von der Schädigung anderer Wirtschaftszweige, wie Land- und Forstwirtschaft und Fischerei, diese geschändete Natur, dieses verpestete Atemmedium, diese Flüsse, in deren Nähe es kein Mensch aushält, vom Baden gar nicht zu reden, zusammen mit den unfreundlichen, jedes Verständnisses für den Arbeiter entbehrenden Personalhäusern, die Menschen, die an diese Industrie gekettet sind, verbittern und täglich gegen sie aufbringen müsse.

Damit aber untergräbt man die wichtigste Grundlage der Arbeit, *die Lust zu ihr und die Freude an ihr*. Der Mensch, der nur aus Zwang ohne Freude arbeitet, leistet nicht, was er leisten kann.

Und eines Tages mußte sich der ganze aufgestapelte Groll Luft machen. Wir haben die ersten Sturmzeichen in der sozialen Revolution hinter uns.

Es werden ärgere Stürme kommen, wenn die Industrie nicht ernstlich daran denkt, die Menschen, die sie beschäftigt, zufrieden zu stellen.

Diese Zufriedenheit ist aber nicht nur abhängig von den unmittelbaren Fragen des *Lohnes* und der *Arbeitszeit*. Sie ist zum wesentlichen Teil von der Umwelt, in der der Mensch lebt, von der Natur abhängig.

Ist nicht der *starke Zustrom* der Arbeiterschaft zum Bergsport, Schwimmsport und allem möglichen Natursport in dieser Hinsicht Beweis genug?

Vielleicht ist die Frage, an der wir hier rütteln, die allerwichtigste im ganzen Thema „*Naturschutz und Wirtschaft*".

Was ist denn unsere ganze, in noch so unsinnigen Summen sich ausdrückende *Wirtschaftssubstanz ohne die Kraft, die ihr allein Leben und Wert verleihen kann, ohne den Menschen*?

Nichts! Er ist das *Grundgut aller Wirtschaft*.

Die heutige Zeit, zweifellos eine Zeit der Besinnung und des Versuches für die verlorenen, altbewährten Lebensformen neue zu gewinnen, scheint die Bedeutung der Natur für die Wiederbelebung der Arbeitsfreude und Arbeitskraft des Menschen und ihren Wert für unsere ganze Wirtschaft immer mehr zu erkennen.

Der Zug zum Natursport und zur Betätigung in der Natur auf

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

dem Wege der zahllosen und an Mitgliedern in die Hunderttausende gehenden Vereine (Touristen, Wassersportler, sportliche Jäger und Fischer, Schrebergärtner u. v. a.) ist ein ebenso klarer Beweis dafür, wie die Tatsache, daß sich alle bedeutungsvollen Vereine, Verbände und Gesellschaften unseres Wirtschaftslebens dem Österreichischen Naturschutzverbande angeschlossen haben. Das Volk ist sich zweifellos der Bedeutung des Naturschutzes bewußt.

Nun ist es Sache der Behörden, seinen Wert zu erkennen und darnach zu handeln.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Naturkundliche Notizen aus Krems. Im 12. Jahrg., Heft 7 vom 1. Juli 1925 erwähnt Dr. Friedr. Rosenkranz, daß die Eibe nördlich der Donau ziemlich selten anzutreffen sei. Vielleicht interessiert den genannten Herrn da der Standpunkt der Eibe, die auf viele Quadratmeilen im Umkreis der einzige Baum ihrer Art ist. Eine gute Gehstunde von Krems in nordwestlicher Richtung liegt etwa 400 Meter hoch inmitten der Wälder, die sich zwischen Kremsfluß und Donau ausdehnen, ein einsames Jägergehöft, der „Waldhof" genannt. An dessen Rückseite erhebt sich knapp an der Hauswand eine Eibe, unter der Tisch und Bank angebracht sind. Sie geht hoch übers Dach hinaus, ist aber ziemlich schmächtig, Durchmesser in Mannshöhe nicht einmal 20 Zentimeter. Seit mehr als 30 Jahren ist keine Zunahme der Dicke zu vermerken. Wir wurden von unseren Professoren schon als kleine Schüler auf den Baum aufmerksam gemacht. — Eine Gottesanbeterin von sehr hellem Grün sah ich vor einigen Tagen hier in Krems in den Felswänden der Wienerstraße, wo bekanntlich auch eine eigene Skorpion-Abart haust. Auch nördlich von St. Leonhard am Hornerwald, auf der sogen. „Paltenhöhe" beobachtete ich eine Mantis. Das ist der nördlichste Punkt, an dem ich je eine Gottesanbeterin sah.

Joseph Beatus Klingohr.

Pyrola uniflora im Semmeringgebiete. Ich habe vor ein paar Jahren in diesen „Blättern" darauf hingewiesen, daß die Pyrola uniflora zur Zeit meiner Jugend, also vor drei bis vier Jahrzehnten, zahlreich auf dem Semmering selbst, mitten im bewohnten Gebiete, vorgekommen, seither aber dort durch die Kultur verdrängt worden ist. Diese Beobachtung kann ich nunmehr durch die weitere Mitteilung ergänzen, daß heuer im Juni nicht gar weit vom bewohnten Gebiete des Semmering, nämlich im Dürrgraben, noch ganze Felder der Pyrola uniflora in Blüte standen. Diese Mitteilung diene Naturfreunden zur freudigen Betrachtung, aber auch zur Schonung des wohlriechenden Pflänzchens.

Dr. Ed. Fischer-Colbrie.

Ein seltener Gast. Es war ein warmer, sonniger Frühlingstag (6. 5. 1929), als um die Mittagsstunde über Lichtenwörth ein prächtiger Storch erschien und gleich einem Raubvogel seine Kreise zog. Er verschwand dann im Westen den Augen seiner Bewunderer. Wie selten er in unsrer Gegend schon geworden ist, zeigt die Tatsache, daß er von den meisten Leuten nicht erkannt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: 1929_9-10

Autor(en)/Author(s): Schlesinger Günther

Artikel/Article: Der Naturschutz als Wirtschaftsförderer 125-139